



Hannah Höch, Die Braut (Pandora), 1924/1927, © VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Kunst in Berlin 1880 – 1980

Entdeckungen und
Wiederentdeckungen
50 Jahre Berlinische Galerie

Seit 50 Jahren widmet sich die Berlinische Galerie der bewegten Kunst- und Kulturgeschichte Berlins. Als Stadt befindet sich Berlin permanent im Wandel, und auch die Kunstszene erfindet sich immer wieder neu. Diese wechselvolle Geschichte – vom Beginn der Moderne um 1900 bis in die 1980er Jahre – ist Thema unserer Dauerausstellung „Kunst in Berlin 1880–1980“.

Ab April 2025 stellt sich die Sammlung der Berlinischen Galerie auf mehr als 1000 Quadratmetern in neuer Vielfalt vor. Das Jubiläum nehmen wir zum Anlass, erstmals zu erzählen, wie und warum Werke in die Berlinische Galerie gelangt sind. Darüber hinaus sind einige Kapitel der Ausstellung gänzlich neu gestaltet. So lädt ein besonderer Raum unter dem Titel „Hannah Höch – Eine Hommage“ zur Begegnung mit der berühmten Dadaistin ein. Unter den rund 250 ausgestellten Arbeiten sind selten oder noch nie gezeigte Werke aus Malerei, Skulptur, Grafik, Fotografie, Architektur und den Archiven zu entdecken. Ausgewählt wurde aus den ersten hundert Kunstwerken, die in die Berlinische Galerie gekommen sind. Außerdem binden wir zu Unrecht vergessene Künstler*innen in die Ausstellung ein und präsentieren Neuzugänge in die Sammlung.

Der Rundgang bietet eine Zeitreise durch Berlin in 17 Kapiteln: Kaiserreich, Weimarer Republik, nationalsozialistische Diktatur, Neuanfang nach 1945, Kalter Krieg in der geteilten Stadt und die sich im Schatten der Mauer in Ost und West entwickelnden alternativen Gesellschafts- und Lebensentwürfe. In Ostberlin bildete sich ab den späten 1970er Jahren eine alternative Kulturszene aus. In Westberlin zogen die Werke der Neuen Wilden ab Ende der 1970er Jahre erneut international Aufmerksamkeit auf die geteilte Stadt.

50 Jahre Berlinische Galerie

Die Berlinische Galerie hat ein unverwechselbares Profil. Sie sammelt moderne und zeitgenössische Kunst, die in Berlin entstanden ist. Das Konzept für ein Museum mit lokalem Fokus und zugleich internationalem Anspruch gab der Westberliner Senat bei dem Kunsthistoriker Eberhard Roters (1929–1994) in Auftrag. Mit der offiziellen Gründung der Berlinischen Galerie im Jahr 1975 wurde Roters ihr erster Direktor. Bis heute prägen die von ihm formulierten Schwerpunkte die Arbeit des Museums. Ein Ziel war es, die Sammlung interdisziplinär aufzubauen. Außer Bildender Kunst und Grafik sollte sie Fotografie und Architektur umfassen. Auch die Abteilung der Künstler*innen-Archive für dokumentarisches Material war

früh vorgesehen. Ebenso war es von Beginn an ein großes Anliegen, Künstler*innen wiederzuentdecken, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind.

Mit großem bürgerschaftlichem Engagement wurde die Berlinische Galerie zunächst als Verein gegründet. Seit 1994 ist sie eine Stiftung öffentlichen Rechts. Als Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur erhielt sie 2004 in der Alten Jakobstraße erstmals ein eigenes Haus.

Historische Stadtfotografie – Marie Panckow

1979 erwarb die Berlinische Galerie ein Konvolut historischer Stadt- und Architektur Fotografien mit 170 Albumabzügen des „Atelier M. Panckow“. Das Berliner Adressbuch belegt, dass es sich unter dem Kürzel „M. Panckow“ um Marie Panckow (1836–1903) handelt. Sie führte als Nachfolgerin ab 1870 das Atelier ihres ersten Ehemanns Adolph Panckow fort. Damit ist sie eine der wenigen Stadt- und Architektur fotografinnen, die um 1871 öffentliche, kaiserliche und private Gebäude in Berlin und Potsdam fotografierte. Viele der Gebäude sind heute zerstört. Dieser Erstbestand der Fotografischen Sammlung ist daher gleichermaßen ein wertvolles Dokument der Berliner Architektur- und der Fotografiegeschichte.

Wiederentdeckt – Julie Wolfthorn und Jeanne Mammen

Seit ihrer Gründung setzt sich die Berlinische Galerie dafür ein, verfolgte und vergessene Künstler*innen erneut einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Julie Wolfthorn (1864–1944) war eine der erfolgreichsten Künstlerinnen ihrer Zeit. Sie gehörte zu den wenigen Frauen unter den Gründungsmitgliedern der Berliner Secession. Zudem engagierte sie sich in verschiedenen Verbänden für die Förderung von Künstlerinnen. Oft porträtierte sie selbstbewusste Frauen aus Künstler*innenkreisen, so auch in dem Gemälde „Tänzerin“. Wolfthorn ist eine von vielen Berliner Künstler*innen, die während des Nationalsozialismus als Jüdinnen*Juden verfolgt wurden. 1942 wurde sie ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo sie 1944 verstarb.

Jeanne Mammen (1890–1976) zählt heute zu den bekanntesten Positionen der 1920er Jahre. Bereits kurz nach ihrer Gründung erwarb die Berlinische Galerie erste Arbeiten der damals fast vergessenen Künstlerin und widmete ihr seither mehrere Ausstellungen und Publikationen. Das frühe Porträt „Die Schwester im Atelier“ stellt Mammens Schwester Maria Louise (1888–1956) dar, die ebenfalls Künstlerin war. Die Schwestern absolvierten gemeinsam

ihre künstlerische Ausbildung in Paris, Brüssel und Rom und teilten sich über lange Jahre das Atelier. Das Bild wurde nach Mammens Tod bei Aufräumarbeiten auf dem Dachboden über ihrem Berliner Atelier gefunden. Es ist das einzige erhaltene Gemälde der 1910er Jahre, bevor Mammen in Berlin ihren unverwechselbaren Stil entwickelte.

Hannah Höch – Eine Hommage

Zu ihrem 50-jährigen Bestehen widmet die Berlinische Galerie der Ausnahmekünstlerin einen eigenen Raum von besonderer Aufenthaltsqualität mit Hauptwerken der 1910er und 1920er Jahre. Dass Hannah Höch (1889–1978) zu einer der zentralen Positionen in der Sammlung des Museums werden konnte, ist dem Gründungsdirektor Eberhard Roters (1929–1994) zu verdanken. Bereits 1967 nahm er Kontakt zu Höch auf, die zurückgezogen in Berlin-Heiligensee lebte. Roters konnte nicht nur zahlreiche künstlerische Arbeiten erwerben, sondern auch den dokumentarischen Nachlass für die Sammlung sichern, ein einzigartiger Fundus zur Geschichte des Dadaismus und der Avantgarde des 20. Jahrhunderts. Heute besitzt die Berlinische Galerie den weltweit größten Bestand zu Hannah Höch.

Berliner Großbauvorhaben der NS-Zeit

Architektur sollte für Adolf Hitler (1889–1945) Macht und Unterdrückung symbolisieren. Als größtes Bauvorhaben des NS-Regimes planten er und Albert Speer (1905–1981) ab 1936 Berlin zur „Reichshauptstadt Germania“ umzubauen. Im Bereich des Brandenburger Tors entwarf Speer ein riesiges Achsenkreuz. Kernstück war eine protzige Kuppelhalle: 315 Meter lang und 290 Meter hoch. Die gesamte Altbausubstanz – mit Ausnahme des Reichstags und der Siegessäule – hätte hierfür weichen müssen. 1938 begannen die Abrissarbeiten im Bereich des Spreebogens und des heutigen Kulturforums. Viele Menschen, darunter zahlreiche jüdische Bewohner*innen, wurden hierfür aus ihren Wohnungen vertrieben und ihr Vermögen zwangsenteignet.

Genossin Architekt, Kollegin Architekt – Frauen bauen Berlin, die Hauptstadt der DDR

Die Berlinische Galerie bewahrt die größte und wichtigste Architektursammlung zur Stadt Berlin. Kontinuierlich wachsende Bestände dienen als Grundlage für Ausstellungen und Lehre, für internationale Forschungen und Publikationen. Die Materialien zu Ostberliner Architekturen aus der Zeit von 1949 bis 1989 machen einen wertvollen Teil dieses Archivs aus. Ihre

wissenschaftliche Erschließung gibt auch Hinweise auf Architektinnen, die am Wiederaufbau Ostberlins zur Hauptstadt der DDR maßgeblich mitgewirkt haben. Diese Frauen waren meist in Arbeitskollektiven beschäftigt, die von Männern geleitet wurden und deren Arbeitsaufteilung für Außenstehende kaum nachvollziehbar war. Eine öffentliche Sichtbarkeit individueller Leistungen war nicht gewünscht, vielmehr sollte das Werk als Ergebnis eines gemeinschaftlichen Prozesses wahrgenommen werden. Bis heute erschwert dies die Forschung. So fehlt etwa ein umfassender Überblick über das Wirken von Architektinnen und Stadtplanerinnen im ehemaligen Ostteil der Stadt. Einen Einblick in den bisherigen Wissensstand geben hier teils erstmalig präsentierte Dokumente und Filmausschnitte. Sie zeigen, dass einzelne Frauen in der DDR auch in die „Königsdisziplin“ des Bauwesens eingebunden waren: in den Entwurf.

Im Schatten der Mauer – Cornelia Schleime und Gülden Artun

Bei der Gründung der Berlinischen Galerie 1975 war die Stadt noch in West und Ost geteilt. Der Ankauf aktueller Kunst, die Teil des erklärten Sammlungs-auftrags war, beschränkte sich auf Westberlin. Erst als die Mauer 1989 fiel, wurde es einfacher, die künstlerische Szene Ostberlins zumindest punktuell im Bestand zu ergänzen.

Als die Ostberliner Künstlerin Cornelia Schleime (*1953) im Jahr 1984 nach mehreren Ausreisearträgen nach Westberlin übersiedeln konnte, fand sie umgehend Unterstützung bei der Berlinischen Galerie. Ihr gesamtes bis dahin geschaffenes Œuvre hatte sie in Ostberlin zurücklassen müssen. Mehrere in ihrem neuen Atelier entstandene Gemälde, darunter „Mädchenkopf“ von 1985, erwarb Eberhard Roters direkt für die Sammlung.

Gülden Artun (*1953) war Teil der internationalen Kunstszene Westberlins noch vor dem Mauerfall. Sie studierte zunächst in ihrer Geburtsstadt Ankara Germanistik. 1976 zog sie nach Westberlin und begann kurz darauf ein Malereistudium bei dem Maler Marwan (1934–2016) an der Hochschule der Bildenden Künste. „Als ich 1976 nach Westberlin kam, empfand ich die Stadt wie ein Paradies“, schrieb die Künstlerin. „Ich denke, dieses Gefühl, frei zu sein, ist die erste Voraussetzung, wenn man Kunst machen will.“ Das Gemälde „König“, das Machtverhältnisse diskutiert, kaufte die Berlinische Galerie 1984 nach einem Besuch im Atelier der Künstlerin.

Helga Paris und Michael Schmidt

Helga Paris (1938–2024) fotografierte ab 1967 ihre Lebenswelt in Ostberlin sowie im sozialistischen In- und Ausland. In der Serie „Berliner Kneipen“, die ab 1974 entstand, zeigen sich Lebensfreude neben Resignation und Einsamkeit, die sie im dokumentarischen Stil fixiert. In „Berliner Jugendliche“, 1981/1982, offenbaren sich Unsicherheit und Selbstbewusstsein in den Gesichtern. Die Aufnahmen gehören zu einem umfassenden Konvolut, das Ulrich Domröse, später von 2002 bis 2020 Leiter der Fotografischen Sammlung, aufgebaut hatte. Die Berlinische Galerie übernahm dieses 1992 im Zuge der deutschen Wiedervereinigung als „Sammlung zur Fotografiegeschichte der DDR“ vom „Verband Bildender Künstler der DDR“ (VBK).

In der Serie „Berlin-Wedding“, 1976/77, konzentriert sich Michael Schmidt (1945–2014) auf den Westberliner Stadtteil und gestaltet seine Abzüge bewusst in nuancierten Grautönen. Bekannt geworden ist er auch mit der „Werkstatt für Photographie“ (1976–1986) – Schule und Diskussionsraum – die er und andere Fotograf*innen 1976 an der Volkshochschule Kreuzberg etablierten. Sein weltweit beachtetes Œuvre ist mit über 450 Fotografien bereits seit 1979 in der Berlinischen Galerie vertreten, darunter wichtige Werkgruppen wie „Waffenruhe“, 1985–1987, und „EIN-HEIT, 1991–1994.

Ausstellungskapitel

- Konservativ und Modern. Kunst um 1900
- Aufbruch in die Moderne. Prominenz aus dem Stadtmuseum Berlin
- Ein Museum wird 50
- Aufruhr und Neuanfang. Avantgarden in Berlin 1910–1933
- Hannah Höch – Eine Hommage
- Drehscheibe zwischen Ost und West. El Lissitzky, Prounenraum
- Drehscheibe zwischen Ost und West. Konstruktivismus und Neues Sehen in den 1920er Jahren
- Der kühle Blick. Neue Sachlichkeit der 1920er Jahre
- Metropole Berlin. Neue Sachlichkeit der 1920er Jahre
- Berlin im Nationalsozialismus. Kunst 1933–1945
- Isoliert. Künstler*innen im Nationalsozialismus 1933–1945



- Stadt in Trümmern. Berlin nach 1945
- Abstraktion als „Sprache der Freiheit“ Kunst um 1960
- Genossin Architekt, Kollegin Architekt. Frauen bauen Berlin, die Hauptstadt der DDR
- Im Schatten der Mauer. Malerei der 1960er bis 1980er Jahre
- Unangepasst. Fotografie der 1970er und 1980er Jahre

Künstler*innen (Auswahl)

Gülden Artun, Otto Bartning, Georg Baselitz, Max Beckmann, Lovis Corinth, Otto Dix, Rainer Fetting, Naum Gabo, Galli, George Grosz, Jacoba van Heemskerck, Werner Heldt, Else Hertzer, Ludmilla Herzenstein, Hannah Höch, Dorothy Iannone, Willy Jaeckel, Oskar Kokoschka, Lotte Laserstein, Walter Leistikow, Jeanne Mammen, Ludwig Meidner, Erich Mendelsohn, Felix Nussbaum, Helga Paris, Marie Panckow, Ivan Puni, Anneliese Ratkowski, Gertrude Sandmann, Gertrud Schille, Cornelia Schleime, Michael Schmidt, Eugen Schönebeck, Kurt Schwitters, Louise Stomps, Göta Tellesch, Fred Thieler, Dorothea Tscheschner, Hans Uhlmann, Julie Wolfthorn, Anton von Werner

Kunst barrierefrei erleben

Tastmodelle, taktile Leitsysteme und ein Mediaguide ermöglichen blinden und sehbehinderten Besucher*innen einen Zugang.

Mediaguide

Der Mediaguide kann kostenfrei auf einem Leihgerät oder dem eigenen Smartphone, Tablet und PC genutzt werden. Er ist in Deutsch und Englisch verfügbar. Auf dem Leihgerät lösen die Audiobeiträge automatisch aus – ganz ohne Tastenbedienung: bg.berlin/mediaguide

Sammlung Online

Welche Werke aktuell zu sehen sind, zeigt unsere Sammlung Online: sammlung-online.berlinischegalerie.de

Ausstellungsarchitektur und Farbgestaltung:

Dauerausstellung david saik studio
Hannah Höch-Raum bfs d flachsbarth schultz

Presse Berlinische Galerie

Sascha Perkins
Leitung Kommunikation und Bildung
Tel +49 (0)30 789 02 829
perkins@berlinischegalerie.de

Paula Rosenboom
Referentin Kommunikation
Tel +49 (0)30 789 02 831
rosenboom@berlinischegalerie.de

Berlinische Galerie
Landesmuseum für Moderne Kunst,
Fotografie und Architektur
Alte Jakobstraße 124–128
10969 Berlin
Tel +49 (0)30 78 902 600
berlinischegalerie.de

Eintritt 10€, ermäßigt 6€
(Abweichende Preise bei
Sonderausstellungen möglich)

Mi–Mo 10–18 Uhr
Di geschlossen

Pressebilder

[berlinischegalerie.de/pressemitteilung/
kunst-in-berlin-1880-1980](http://berlinischegalerie.de/pressemitteilung/kunst-in-berlin-1880-1980)

Onlinetickets

bg.berlin/tickets

Social Media

#KunstInBerlin
#BerlinischeGalerie